

# VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE

8. Jahrgang 1960

2. Heft/April

HUGH REDWALD TREVOR-ROPER

## HITLERS KRIEGSZIELE

### *Vorbemerkung des Herausgebers*

Im folgenden wird ein Vortrag wiedergegeben, den der bekannte Oxforder Historiker anlässlich des Internationalen Kongresses zur Zeitgeschichte in München am 24. November 1959 gehalten hat. Auf diese Tagung selbst wird noch in einem zusammenfassenden und kritischen Bericht zurückzukommen sein. Der folgende Abdruck gibt den Text abgesehen von einigen Freiheiten bei der Übersetzung und einigen mit dem Verfasser vereinbarten kleineren Änderungen so wieder, wie er gehalten worden ist. Insbesondere sollte die Grundanschauung in ihrer eindrucksvollen Geschlossenheit unseren Lesern unverkürzt vorgelegt werden, auch auf die Gefahr einer gewissen Vereinfachung hin. Es kann nur erwünscht sein, die Auffassung von dem bloßen Opportunisten Hitler, von der „nihilistischen“ (Rauschning) Revolution um der Revolution willen, überhaupt immer wieder die Unterschätzung des Inhaltlichen in Hitlers Programm zu berichtigen, das hier in seinem außenpolitischen Teil zu seinem vollen Rechte kommt. Von der Bezeichnung der Punkte, wo Einschränkungen zu machen wären und auch die Gegenkräfte (äußere wie innere) sich anderer Beurteilungsmöglichkeit darbieten, ist daher abgesehen worden. Ebenso konnte bei der Vortragsform, die erhalten bleiben sollte, auf Belege aus dem bekannten Material verzichtet werden. Das „Vierte Fenster“ jedoch ist in Deutschland noch unbekannt und gibt daher dem Vortrag zusätzlichen Wert (nach auszugsweiser Veröffentlichung in der ausländischen Presse ist die Publikation in Buchform im Herbst 1959 erfolgt<sup>1</sup>). Hingegen ist die vom Autor auf 1924 (tatsächlich 1928) datierte Schrift Hitlers nicht, wie man bisher annehmen konnte, verloren. Sie wird vom Institut für Zeitgeschichte in Kürze veröffentlicht werden.

H. R.

Die Kriegsziele Adolf Hitlers sind klar und ausführlich in den aus seiner Regierungszeit stammenden Dokumenten niedergelegt. Sie unterscheiden sich wesentlich von den Kriegszielen jener Männer, die ihn im Jahre 1935 ans Ruder ließen. Sie unterscheiden sich meiner Meinung nach gleichfalls von den Zielen, die ihm des öfteren von Geschichtsforschern zugeschrieben werden, welche in ihm lediglich einen nach Macht dürstenden Opportunisten sehen. Der Zweck meines Vortrages ist, diese Unterschiede klar herauszustellen – und zwar anhand von vier Hitler-eigenen Quellen. Als weitere Belege könnte man einige Dokumente leichteren Kalibers heranziehen. Im Augenblick aber möchte ich es bei diesen vier Quellen bewenden lassen.

Ich werde mich erstens auf das Buch „Mein Kampf“ beziehen – Hitlers persönliches Glaubensbekenntnis; bekanntlich schrieb er es im Jahre 1923, während seiner Inhaftierung nach dem völligen Scheitern seines ersten Versuchs, die Staatsgewalt

<sup>1</sup> Bormann, M., *Le testament politique de Hitler. Notes recueillies. Préface de H. R. Trevor-Roper. Commentaires de A. François-Poncet.* – Paris: Arthème Fayard 1959.

an sich zu reißen. Zweitens, auf Hermann Rauschnings „Gespräche mit Hitler“, die erstmals im Jahre 1939 veröffentlicht wurden und Hitlers politische Privatunterhaltungen zwischen 1932 und 1934, also zur Zeit seines zweiten und erfolgreichen Griffs nach der Macht, wiedergeben. Drittens, auf die amtlich zu Protokoll genommenen „Tischgespräche“, die Hitler zwischen 1941 und 1942, also zur Zeit seines scheinbar endgültigen militärischen Triumphs geführt hat; ihr Text liegt ungekürzt in englischer Sprache, auszugsweise in deutscher Sprache vor. Als vierte und letzte Quelle soll ein Dokument ähnlicher Art dienen, das erst im vergangenen Jahre entdeckt und in Deutschland noch nicht veröffentlicht worden ist – Hitlers „Tischgespräche“ aus jener Zeit, in der er erstmalig seine Niederlage zugeben mußte – im Februar 1945. Man kann diese vier Dokumente mit vier von verschiedener Hand geöffneten Fenstern vergleichen, durch welche Licht in die verborgensten Gedankengänge Hitlers an den vier Wendepunkten seiner politischen Laufbahn fällt: es sind die Stunden seiner politischen Niederlage, seines politischen Triumphs, seines militärischen Triumphs und seiner militärischen Niederlage. Das erste dieser Fenster hat Hitlers eigene Hand weit und herausfordernd aufgestoßen – um der Welt zu zeigen, daß er sich keineswegs als geschlagen betrachtet. Das zweite hätte er viel lieber unter Verschuß gehalten – denn in den Jahren 1932–34 lag ihm keineswegs daran, sein radikales Programm zu enthüllen, ehe er die politischen und militärischen Voraussetzungen für dessen Verwirklichung geschaffen hatte; dieses Fenster aber öffnete die Hand eines Gegners – oder in Hitlers Augen: eines „Verräters“. Die beiden übrigen Fenster öffnete Hitler wiederum selbst – aber nur für eine Art Privatvorschau. Die Welt sollte zwar von ihr in Kenntnis gesetzt werden, jedoch erst später; die Nachlebenden, aber nicht die Zeitgenossen, durften das Geheimnis seines triumphalen Aufstiegs und die Gründe seines Sturzes erfahren.

Was diesen Dokumenten besonderes Interesse verleiht, ist folgende Tatsache: obwohl sie 22 Jahre umspannen und während der sehr unterschiedlichen Ereignisse dieser Zeitperiode veröffentlicht wurden, bezeugen sie ausnahmslos absolute Übereinstimmung und Folgerichtigkeit in Denken und Handeln. Diese Auffassung eines konsequenten, zielbewußten Vorgehens ist oft bezweifelt worden. Zu Lebzeiten Hitlers wollte kaum einer von all den deutschen und ausländischen Beobachtern daran glauben – vielleicht weil sie, wie gewisse Staatsmänner des Westens, angesichts der sich so erschreckend entfaltenden neuen Macht eine Vogel-Strauß-Politik betrieben, oder weil sie, wie gewisse deutsche Politiker, diese Machtentfaltung ihren eigenen, begrenzten Zielen dienstbar zu machen hofften. Ein konsequentes Vorgehen ist auch nach 1945 bezweifelt worden, und zwar von einigen Historikern, die sich von Hitlers vulgärer, unmenschlicher Natur dermaßen abgestoßen fühlen, daß sie ihm einfach nichts so Positives wie Denkschärfe und zielbewußtes Handeln einräumen wollen. Ich bin jedoch überzeugt, daß diese Argumentation fehlgeht. Die geschichtlichen Ereignisse haben die Auffassung der Staatsmänner widerlegt. Und ich möchte behaupten, daß die Historiker – darunter auch meine so hochgeachteten Landsleute Sir Lewis Namier, Alan Bullock und A.J.P. Taylor – den Fehler begehen, von moralischem Tiefstand auf niedrige Intelligenz zu schließen. Daß Hitlers Charakter

vulgär und grausam war, dessen bin ich mir bewußt; Primitivität und Herzlosigkeit sollte man jedoch keineswegs als unvereinbar mit Schaffenskraft und konsequentem Handeln ansehen.

Lassen Sie uns mit dem Beweisstück „Mein Kampf“ beginnen, einst nach der Bibel das weitestverbreitete, wenn auch keineswegs das meist gelesene Buch. Der widerliche Jargon, in dem „Mein Kampf“ abgefaßt ist, seine Hysterie und schamlose Propaganda sollten uns aber nicht über den zwar ungeschliffenen, aber unzweifelhaft vorhandenen Verstand hinwegtäuschen, der aus ihm spricht. Das Buch spiegelt eine völlig durchkonstruierte politische Philosophie wider. In ihm bezeichnet sich Hitler selbst als einen Geschichtskenner, dessen Studien ihn davon überzeugt hätten, daß die Welt am Anfang einer großen Geschichtswende stehe. Er macht völlig klar, wohin sie führen wird: das Zeitalter der kleinen Seemächte, die mit ihren maritimen Positionen, ihren Flotten und den durch Kolonialbesitz gewonnenen Reichtümern die Welt beherrschen, geht zu Ende. Damit löst sich auch die von diesen Mächten errichtete Weltordnung allmählich auf. In Zukunft wird politische Macht nicht mehr vom Besitz ferner Kolonialgebiete – die bedeutungslos geworden sind – abhängen, sondern von der Beherrschung großer Landmassen, die durch die heutigen technischen Hilfsmittel endlich nutzbar gemacht werden können. Weiterhin bietet das technische Zeitalter einem Staat, der solche Gebiete erfolgreich erschließt, die Möglichkeit, auf ihnen ein Weltreich von Dauer zu errichten. Es bleibt nur die Frage, welcher Staat diese Kräfte als erster mobilisieren kann. Als Hitler sich diese Frage selbst stellt, kommen für ihn nur zwei Mächte in Betracht: Deutschland und Rußland. Im Jahre 1923 waren sowohl Deutschland wie Rußland besiegte Staaten. Lag es im Bereich der Möglichkeit, daß eines der beiden Länder trotz der erlittenen Niederlage diese geschichtlich einmalige Gelegenheit ergreifen konnte?

Einem von wenig Selbstvertrauen beseelten Zaungast des politischen Geschehens mußte es wohl als sehr zweifelhaft erscheinen, ob Deutschland oder Rußland die für ein solches Unternehmen erforderlichen Mittel besaßen. Hitler jedoch hatte Selbstvertrauen. Er glaubte, daß Deutschland dieser Aufgabe gewachsen sei. Natürlich nicht das besiegte, demoralisierte, abgerüstete Deutschland der Weimarer Republik. Auch nicht das monarchische Deutschland: ein monarchischer Staat war zu schwach. Die Monarchie hatte ihre Chance gehabt – und verspielt. Die Geschichte hatte den Stab über sie gebrochen. Der monarchische Gedanke war auch in sich selbst viel zu konservativ. Seinen Vertretern ging es lediglich um Wiederherstellung: um die Wiederherstellung der Grenzen von 1914 und die Rückgewinnung der Kolonien von 1914. Hitler hingegen war überzeugt, daß die Grenzen des Jahres 1914 im Neuen Zeitalter einen Anachronismus darstellten, ebenso die Kolonien; derartige Wünsche sind in seinen Augen sinnlos und sogar verächtlich. „Monarchien“, sollte er später einmal sagen, „sind gut für die Erhaltung der Weltreiche; erobern aber können sie nur Revolutionen.“ Hitler träumte daher im Jahre 1923 von einer Revolution, und zwar nicht etwa von einer Palastrevolution, sondern von einer historischen, der russischen vergleichbaren Revolution, von einer Revolution, die einen neuen Machtfaktor von weltgeschichtlicher Bedeutung hervorbringen würde. Weiterhin ließ

Hitler niemanden darüber im Zweifel, daß er selbst Schöpfer und Leiter einer solchen Revolution sein werde. Er sei, so sagte er, eines jener Phänomene, die die Geschichte nur selten hervorbringe – ihm eigne jene Verbindung von philosophischem und politischem Scharfsinn, die einen geschichtlichen Wendepunkt richtig zu beurteilen und praktisch auszuwerten verstehe. Wenn man ihn ans Ruder lasse, schrieb Hitler im Jahre 1925, werde er aus dem deutschen Nationalismus, der noch aus allen Wunden blute, eine revolutionäre Bewegung schmieden, die Deutschlands historischer Mission würdig sei; und er werde nicht etwa ferne Kolonien, die *Fata Morgana* des wilhelminischen Deutschland, zu erobern suchen, sondern die riesigen Räume der hassenswerten Sowjetunion. Hitler empfiehlt sich für diese Aufgabe seinen Lesern mit dem Hinweis, daß schon seine erste öffentliche Rede im Jahre 1920 dieses Zeitproblem behandelt habe: er hatte in dieser Rede von der „tiefen Menschlichkeit“ des Vertrages von Brest-Litowsk gesprochen – auf Grund dessen Deutschland das industrielle Herz Rußlands schluckte – und sie mit der furchtbaren Brutalität des Versailler Vertrages verglichen, auf Grund dessen Deutschlands industrielle Krallen stumpfgeschliffen wurden.

Die wahre Bedeutung von „Mein Kampf“ als authentischer Darstellung der wohlüberlegten und konkreten Kriegsziele, die Hitler schon im Jahre 1923 vorschwebten, wird häufig übersehen. Doch liefert neben vielen anderen schon ein einziges kleines Detail den Beweis für die Bedeutung des Buches. Obwohl jeder deutsche Staatsbürger es lesen konnte und lesen sollte, benutzte Hitler sein Copyright dazu, eine vollständige Übersetzung, zumindest ins Englische, zu unterbinden. Die autorisierte englische Übersetzung war nichts weiter als ein kümmerliches Fragment, nur ein Fünftel so lang wie der Originaltext. Erst im Jahre 1939 durchbrach ein englischer Verleger das Publikationsverbot und brachte eine wortgetreue Übersetzung heraus. So kam es, daß englische wie auch andere Politiker und politische Schriftsteller der unmißverständlichen Sprache von „Mein Kampf“ kein Gehör schenkten; vielleicht hegten sie auch den frommen Wunsch, daß Hitler ja gar nicht meine, was er da von sich gab, oder daß er seine Absichten nicht in die Tat umsetzen könne. Eine rühmliche Ausnahme bildete ein hervorragender englischer Historiker und Publizist, der inzwischen verstorbene Sir Robert Ensor. Nach 1933 vertrat Ensor beharrlich die Überzeugung, daß Hitler den Krieg wolle; und im Jahre 1935 erklärte er klipp und klar, daß Hitler Österreich im Frühjahr 1938 annectieren, und im Herbst jenes Jahres entweder einen europäischen Krieg oder die Kapitulation Europas, um einen Krieg wegen der Tschechoslowakei zu ersparen, erzwingen werde. Als Ensors Voraussagen eintrafen, und man ihn fragte, worauf er sie basierte habe, antwortete er: „In erster Linie auf die Lektüre von ‚Mein Kampf‘.“ Dieser Satz ist mir deshalb besonders in Erinnerung geblieben, weil er auch mich zu der Energieleistung anspornte, den schwülstigen Text dieses barbarischen, jedoch bedeutungsvollen Werkes zu bewältigen.

Wenn es schon Leute gab, die „Mein Kampf“, Hitlers eigenes Werk, nicht ernst nehmen wollten, wie wenig Bedeutung mußten sie dann erst den Enthüllungen Rauschnings zuschreiben, deren Echtheit noch nicht einmal bewiesen war. In der

Tat, nach der Veröffentlichung im Jahre 1939 erklärte der in seinen Illusionen gefangene Neville Chamberlain, daß er kein Wort davon glaube. Wer immer aber „Mein Kampf“ gelesen hatte, wird von Rauschnings Enthüllungen über Hitlers Weltherrschaftspläne kaum überrascht worden sein. Das bezeichnendste an Rauschnings Buch ist vielleicht der Nachweis der Konstanz, wenn man die Zeitangaben – bezüglich seines Inhalts wie auch seiner Veröffentlichung – zusammenhält. Inhaltlich die Periode von 1932–34 behandelnd, beweist es, daß der Ablauf von zehn Jahren, die Machtübernahme und die damit verbundene Verantwortung, Hitlers gewaltige und revolutionäre Ziele in keiner Weise verändert hatten. Das Erscheinungsjahr 1939 beweist, daß Rauschning die Formulierung jener Ziele tatsächlich unverfälscht wiedergegeben hat. Im Jahre 1939 hatte ja Hitler mit Rußland einen Pakt abgeschlossen, um gegen Polen und den Westen Krieg führen zu können. Im Westen und auch in Deutschland wurde dieser Pakt von vielen als Beweis dafür herangezogen, daß Hitler in Bahnen Bismarckscher Politik eingelenkt sei. Wenn, wie behauptet wurde, Rauschning sein Buch lediglich im Lichte der Ereignisse bis zu diesem Zeitpunkt geschrieben hätte, dann hätte er wohl kaum einen Absatz eingebaut, der damals irrig erscheinen mußte, seitdem aber durch die historischen Ereignisse wahrgemacht worden ist. Er hat ihn aber eingebaut. Es handelt sich um den Absatz, in dem Hitler jede Art Kolonialbesitz als unnütz abtut und die deutschen Vorkriegsgrenzen als Almosen behandelt, dann aber auf Rußland zu sprechen kommt. „Vielleicht werde ich das Bündnis mit Rußland nicht vermeiden können“, sagte er. „Ich behalte es als letzten Trumpf in der Hand. Vielleicht wird dies das entscheidende Spiel meines Lebens werden. Aber es wird mich nie davon abhalten, ebenso entschlossen die Wendung zurückzumachen und Rußland anzugreifen, nachdem ich meine Ziele im Westen erreicht habe... Nur wir können den kontinentalen Großraum schaffen, und nur durch unsere Herrschaft, durch unsere einzig und allein, aber nicht durch einen Pakt mit Moskau selbst. Wir werden diesen Kampf auf uns nehmen. Er wird uns die Pforte zur dauernden Herrschaft über die Welt aufstoßen.“

So hat Hitler zwischen 1923 und 1934 seine Ziele deutlich und unverändert zu erkennen gegeben: Verzicht auf die Kolonien und die alten Grenzen der Monarchie (die letzteren, meinte er, „stellen eine unserer Revolution nicht würdige Aufgabe dar“); statt dessen Aufbau einer revolutionär-nationalistischen Bewegung, die fähig sei, auf alle Zeiten hin den kontinentalen Großraum Rußlands besetzt zu halten. Angesichts dieser so klaren Bestätigung nimmt es Wunder, daß bekannte Historiker daran festhalten, Hitler habe nie derart festumrissene Kriegsziele gehabt; Mr. F. H. Hinsley argumentiert in seinem Werk „Hitler's Strategy“, Hitler habe im Jahre 1941 Rußland nur angegriffen, um den festen Widerstandswillen Großbritanniens zu brechen; und M. A. J. P. Taylor, der Hitler überhaupt kein folgerichtiges Handeln zubilligen möchte, ist der Meinung, Hitler habe eine Reihe von austauschbaren Grundgedanken – also stets passende Theorien – entwickelt, die er je nach Bedarf aus dem Hut zog. Hatte er denn nicht in „Mein Kampf“ von der entscheidenden Auseinandersetzung mit Frankreich gesprochen, das als der ewige Feind Deutschlands vernichtet werden müsse? Und späterhin von dem Entscheidungskampf mit

Amerika? Da sich jene Historiker solcher Argumente bedienen, will ich auch auf sie eingehen.

Es ist selbstverständlich richtig, daß Hitler bei vielerlei Anlässen bereit war, Erklärungen fast jeder Art abzugeben, und daß man sie nie schon deshalb für bare Münze nehmen darf, nur weil er sie abgegeben hat. Da aber einige der von ihm proklamierten Ziele seine wahren Absichten enthalten haben müssen, selbst wenn er bei nächster Gelegenheit das Gegenteil behauptete, können wir sie nicht alle ohne weiteres ignorieren; wir müssen uns einer Wahrheitsnorm bedienen. Und eine solche Norm läßt sich sogar ziemlich leicht finden. Man kann die von Hitler aufgestellten Ziele dann für echt halten, wenn sie nicht allein aus momentanen taktischen Notwendigkeiten zu erklären sind, sondern sich, erstens, als Teile einer regelmäßig und sogar entgegen taktischen Erfordernissen ausgesprochenen Grundanschauung präsentieren und sich, zweitens, in Einklang mit seinen langfristigen materiellen Vorbereitungen befinden. Wenn wir diesen Maßstab anlegen, lassen sich die Widersprüche zwischen Hitlers Erklärungen rasch auflösen. Und nur der Gedanke des Ost-Imperiums bleibt. Wenn Hitler im Jahre 1923 gegen Frankreich wütete, dann wesentlich deshalb, weil Frankreich damals das Haupt eines Systems osteuropäischer Bündnisse darstellte. Wie Göring 1937 zum amerikanischen Botschafter sagte: „Der einzige Grund für die gespannte Lage mit Frankreich liegt in Frankreichs osteuropäischer Bündnispolitik gegen die Erfüllung berechtigter deutscher Ansprüche.“ Und wenn Hitler dem Gesandten Francos, Serrano Suñer, im Jahre 1940 auseinandersetzte, der wahre Feind sei England, so war der Zweck dieser Behauptung leicht zu durchschauen: was konnte schon für Franco von der russischen Kriegsbeute abfallen? Ähnlich war es im Jahre 1941, als Hitler versuchen mußte, einem übergangenen Mussolini oder einer recht betroffenen deutschen Admiralität seinen plötzlichen Rußlandfeldzug schmackhaft zu machen; natürlich benützte er das Argument, dies sei der beste Weg zum Sieg über England. In Wahrheit aber beweisen seine praktische Vorbereitungsarbeit und seine systematische Politik, daß ihn weder England noch Frankreich interessierten. Sein Krieg sei, betonte er immer wieder, nicht etwa ein konventioneller Krieg gegen den Westen, sondern ein revolutionärer Krieg gegen Rußland.

Über seine wahren Absichten hat Hitler nicht nur ausländische Beobachter und die Historiker getäuscht, sondern auch noch eine weitere Gruppe, die ich der Einfachheit halber als „die alte deutsche Führungsschicht“ bezeichnen möchte. Dieser von mir gewählte Sammelname bezieht sich auf die deutschen konservativen Beamten, Generale und Politiker, die ihm 1933 den Weg zur Macht ebneten und nach 1933 wenigstens eine Zeitlang treu dienten, bis sie schließlich bitter enttäuscht zu sich kamen und, in einigen Fällen, den von anfänglicher Gefolgschaft zum Märtyrertum führenden Leidensweg einschlugen. Es waren Männer wie Neurath und Weizsäcker, Hassell und Schacht, und viele andere mehr. Diese Männer hatten, wie schon erwähnt, gleichfalls Kriegsziele, oder man sollte wohl sagen: politische Ziele, die vielleicht nur durch Krieg erreichbar waren, wenngleich sie hofften, es gebe friedliche Wege. Sie hatten die verständliche Absicht, das durch die Niederlage er-

schütterte deutsche Selbstbewußtsein wiederaufzurichten. Sie waren bestrebt, der Armee ihre Stellung als unentbehrlicher Bestandteil des Staates zurückzugewinnen. Und sie wollten verlorenes Reichsgebiet wiederbekommen. Ihre territorialen Ansprüche waren jedoch begrenzt: sie hatten kein Verlangen mehr nach dem unverdaulichen Brocken Elsaß-Lothringen. Sie hatten nur Appetit auf Land im Osten – aber nicht auf neue, sondern auf traditionell zugehörige östliche Provinzen – auf die alten polnischen Grenzen des Kaiserreichs. Wenn sie bereit waren, noch etwas weiter zu gehen als der Kaiser, nämlich Österreich und dazu auch das Sudetenland zu schlucken, dann war das lediglich eine durch den Zusammenbruch Habsburgs bedingte Notwendigkeit, und nicht ein Ausdruck politischer Ambitionen in Südosteuropa. Denn die Forderungen dieser Männer waren durchaus begrenzt, durchaus restaurativ. Wenn sie auch das bolschewistische Rußland haßten, erobern wollten sie es nicht. Ganz abgesehen von den finanziellen Kosten und den damit verbundenen Risiken, würde ein Eroberungskrieg gegen Rußland zu einer deutschen Revolution führen – sie voraussetzen, wie Hitler meinte. Die alte Führungsschicht wollte aber keine deutsche Revolution. Wie kam es dann, müssen wir uns fragen, daß diese Schicht so in die Irre gehen und als unentbehrlicher Helfer einem Manne dienen konnte, der nicht allein verbrecherische Methoden anwandte, sondern auch ganz andere Ziele verfolgte als sie selbst?

Dafür gibt es gewiß viele Gründe: wir können Schwäche nennen, Selbsttäuschung, und geschickte Bestechung. In vieler Hinsicht stellte die alte deutsche Führungsschicht keinen Stand im üblichen Sinne dar: keinen in Traditionen verwurzelten oder durch gemeinsame Grundprinzipien verbundenen Adelsstand – sondern eine Kaste, eine Interessengruppe, die innerlich morsch war. Diese Schwäche machte sich Hitler zunutze. Daneben müssen aber auch noch einige schwerwiegende geographische Faktoren berücksichtigt werden. Ein Blick auf die Landkarte Europas zeigt, daß Hitler zur Durchführung seiner großen Politik zunächst die von der alten Führungsschicht vertretene kleine Politik verfolgen mußte. Ihre Bestrebungen galten der Stärkung des deutschen Ansehens und Nationalstolzes durch Schaffung eines Heeres, an dem sie übrigens auch beruflich interessiert waren; sie zielten auf die Verdrängung Frankreichs aus Osteuropa und schließlich auch darauf, die alten Ostgrenzen des Reiches auf Kosten Polens wieder herzustellen und durch die Eingliederung der Deutsch-Österreicher und Sudetendeutschen die vom Hause Habsburg hinterlassene Lücke zu schließen. Weiter wollten sie nicht gehen. Für so begrenzte Ziele hatte Hitler natürlich nichts als Verachtung übrig, der er auch Ausdruck gab. Er wollte Rußland erobern, bis zum Ural, vielleicht auch noch darüber hinaus und auf alle Zeiten besetzt halten. Wie aber konnte er in Rußland eindringen, wenn nicht durch Polen, oder Polen erledigen, wenn er nicht zuvor Frankreich ausgeschaltet hatte? Aus rein geographischen Gründen mußte Hitler als erste Phase seiner revolutionären Politik die konservative Politik der alten Führungsschicht verfolgen. Das kam ihm sehr gelegen; denn konnte er sich ihre Unterstützung besser sichern als durch eine scheinbare Preisgabe seiner eigentlichen Ziele? Sobald er aber ihre politischen Pläne realisiert hatte, konnte er die Maske abnehmen. Jetzt war gerüstet, siegreich, durch

nichts aufzuhalten und in der Lage, seine eigenen Pläne in Angriff zu nehmen. Die Erfüllung ihrer Absichten stellte also lediglich eine notwendige Voraussetzung zur Erfüllung seiner eigenen dar.

Daher trennten sich in den Jahren 1940/41, als Europa seine schwerste Krise erlebte, auch in Deutschland die Wege. Im Tagebuch Ulrich von Hassells – der ein typischer Vertreter der alten deutschen Führungsschicht und auch ihr Märtyrer war – finden sich hierzu aufschlußreiche Bemerkungen. Vor 1939 hatte Hassell als Botschafter in Rom Hitlers Ziele gefördert, seine Unterstützung der Hitlerschen Politik hat, nachdem sie durch die Veröffentlichung der betreffenden Dokumente bekannt wurde, viele Männer der westlichen Welt bestürzt; auf Grund seiner zuvor veröffentlichten, aber später entstandenen Tagebücher hatten sie ihn als einen der Ihren betrachtet. Im Frühjahr 1940 fanden jedoch Hassell und seine Freunde all ihre Wünsche befriedigt; nun ersuchten sie den Frieden, und zwar noch ehe der Unmensch, dessen verbrecherisches Genie sie sich zunutze gemacht und dem sie selbst die Waffen in die Hand gegeben hatten, Amoklaufen konnte. Sie formulierten ihre Friedensziele, nämlich „das Prinzip der Nationalität mit gewissen, sich aus der Geschichte ergebenden Modalitäten“ – womit natürlich Modalitäten gemeint waren, die sich aus dem Gang der Entwicklung zugunsten Deutschlands ergeben hatten. Hassells konkrete Bedingungen lauteten, „daß die Vereinigung Österreichs und des Sudetenlandes mit dem Reich außerhalb der Erörterung stehe“, und er fuhr fort: „Ebenso kommt ein Wiederaufrollen von Grenzfragen im Westen Deutschlands nicht in Frage, während die deutsch-polnische Grenze im wesentlichen mit der deutschen Reichsgrenze im Jahre 1914 übereinstimmen muß.“ Mit dieser „Modifizierung“ – die sie Hitler verdankten – wollten Hassell und seine Freunde der „Wiederherstellung eines unabhängigen Polens und einer tschechischen Republik“ zustimmen. Um das Werk der konservativen Restauration zu krönen, heißt es ferner: „Eine Monarchie ist sehr erwünscht.“

Die Anschauungen Hassells und seiner Freunde weisen kaum irgendwelche Abweichungen auf – ganz gleich wo man ihnen begegnet: ob in Kriegs- oder Friedenszeiten, ob im Amt oder in der Widerstandsbewegung. Sie repräsentieren ebenso beständig wie Hitlers Ziele, das Streben, die Apologie, das Alibi einer ganzen Gesellschaftsschicht; man begegnet ihnen während der dreißiger Jahre in den Akten des Auswärtigen Amtes, während der vierziger Jahre in den Dokumenten des konservativen Widerstands, und schließlich in den zur Selbstrechtfertigung geschriebenen Memoiren der Nachkriegszeit. Aber diese Anschauungen sind, wenigstens seit 1940, natürlich von rein akademischem Interesse. Vorher dienten diese Männer Hitler; nachher machten sie ihm keine ernsthaften Schwierigkeiten. Nachdem man Hitler die Macht einmal übertragen und er sie dazu benutzt hatte, sich fest in den Sattel zu setzen, konnte er nicht mehr gestürzt werden. Trotzdem haben diese Männer nicht die gleiche Entschuldigung wie ausländische Beobachter. Sie hatten „Mein Kampf“ gelesen, oder hätten das Buch zumindest lesen können und lesen müssen.

Hitler schickte sich also im Jahre 1941 an, seine bleibenden Kriegsziele zu realisieren. Ohne dem ihm gleichgültigen Westen und dessen ohnmächtigen, nichtssagen-



dem Widerstand noch viel Bedeutung beizumessen, marschierte er gen Osten, um mit einem einzigen, blitzartig geführten Schlag Weltgeschichte zu machen. Nach dem Kriege hörte man oft, Hitlers Rußlandfeldzug sei sein größter „Fehler“ gewesen. Wäre er nur Rußland gegenüber neutral geblieben, so hieß es, dann hätte er sich ganz Europa dienstbar machen, es organisieren und befestigen können; und England wäre nie und nimmer fähig gewesen, ihn daraus zu vertreiben. Diese Ansicht teile ich nicht: sie setzt nämlich voraus, daß Hitler nicht Hitler gewesen wäre. Für Hitler war der Rußlandfeldzug nicht etwa ein pompöser kriegerischer Seitensprung, eine Teilexpedition zu wichtigen Rohstoffquellen, oder ein impulsiver Zug in einer bereits remis-verdächtigen Schachpartie: mit dem Rußlandkrieg stand oder fiel der Nationalsozialismus. Er war nicht nur ein unbedingtes Muß, sondern vertrug nicht einmal mehr einen Aufschub. Jetzt oder nie mußte dieser wahrhaft epochale Krieg begonnen werden, den er mit der zwischen Rom und Attilas Hunnen ausgefochtenen Schlacht auf den Katalaunischen Feldern verglich. So dringend notwendig war er geworden, daß Hitler nicht einmal den Sieg im Westen abwarten wollte. Der komme später dran, sagte er: Wenn erst Rußland erledigt sei, würden selbst die sturen Engländer aufgeben: Jetzt müsse er im Osten zuschlagen, und zwar sofort.

Warum hatte es Hitler eigentlich so eilig? Weil er glaubte, die Zeit arbeite gegen ihn. Warten hatte viele Folgen: Mehrkosten für die von ihm geschaffene riesige Wehrmacht; die Gefahr des Veraltens ihrer Waffen und des Alterns der schon betagten Nazi-Führerschicht; fallende Geburtsziffern in Deutschland; die Angst, daß „irgendein Idiot mit einer Bombe“ den einzigen Mann ermorden könne, der die Kraft besitze, die gigantische Aufgabe der Gründung eines Weltreichs zu bewältigen. Andererseits nahm die russische Bevölkerung ständig zu, die russische Industrie entwickelte sich rapide, und in zehn oder fünfzehn Jahren würde Rußland „der mächtigste Staat in der ganzen Welt“ sein. Deshalb hatte Hitler schon im Jahre 1937 erklärt: „Soviel ist sicher: wir können nicht länger warten..., wenn der Führer noch am Leben ist, dann wird er die unwiderrufliche Entscheidung treffen, das deutsche Raumproblem nicht später als 1943–45 zu lösen... nach dieser Zeit können wir höchstens eine Verschlechterung der Lage erwarten.“ Wenn Hitler lediglich einen Krieg gegen den „absterbenden“ Westen hätte führen wollen, lag kein Grund zur Eile vor. Es war der Ostkrieg, in dem die Zeit, ja selbst der Gang der Geschichte, gegen ihn arbeitete: nur durch schnelles Zuschlagen und eiserne Willenskraft konnte er hoffen, den Lauf der Geschichte umzukehren. Und er würde ihn umkehren – in allerletzter Minute –, indem er die asiatischen Barbarenhorden aus dem „Herzland“ verdrängte.

„Wer immer das Herzland beherrscht, beherrscht die Welt.“ Diese Ansicht vertrat der Engländer Sir Halford Mackinder, Begründer der Geopolitik, von dem – über Haushofer und Heß – Hitler seine eigenen Ansichten ableitete. Das „Herzland“ bestand aus Osteuropa und dem europäischen Rußland. Hitler sah sich selbst und Stalin als zwei Giganten, die, von revolutionärer Energie getrieben, um die Herrschaft über das Herzland kämpften; und Hitler wußte, daß der Sieger, wer es auch

sein würde, skrupellos genug war, dieses Gebiet nie wieder herauszugeben. Die Politiker der alten deutschen Führungsschicht konnten keine solchen ehrgeizigen Ziele haben: denn neben anderen Gründen waren sie dafür zu zart besaitet. In einem 1934 verfaßten Memorandum an Hitler wies Schacht darauf hin, daß eine Politik der Ostkolonisation überhaupt nicht durchführbar sei, denn Osteuropa sei bereits ausreichend bevölkert. In Hitlers Augen war das „eine lächerliche Humanitätsduselei“. Es zeigte nur, daß die alte deutsche Führungsschicht keine Ahnung von seinen, Hitlers, Zielen hatte. Diese Herren dachten in den Begriffen konventioneller Kriegführung zur Erlangung der Vorherrschaft. Hitler mochte einen solch konventionellen Krieg im Westen führen und daher dort die herkömmlichen Kriegsregeln respektieren; der Krieg im Osten jedoch – das war eine ganz andere Sache: ein Ringen um den Besitz riesiger Landmassen und um das Recht, die dort Ansässigen zu vertreiben oder völliger Sklaverei zu unterwerfen. Dabei konnten keine Spielregeln eingehalten, und Pardon durfte weder gegeben noch erwartet werden. Moskau mußte vom Erdboden verschwinden und das Wort Moskau aus Geschichtsbüchern, Landkarten, ja sogar aus dem Gedächtnis der Menschen.

Als Hitler im Jahre 1941 zu seinem letzten Schlag ausholte und an allen Fronten überwältigende Siege errang, glaubte er seine große Stunde gekommen. Endlich sollte ein zwanzig Jahre lang unbeirrbar festgehaltener Traum in Erfüllung gehen. Daher meinte er, es sei wieder einmal an der Zeit, seine letzten politischen Gedanken zu verkünden und ein weiteres Fenster zu seinem innersten Wesen zu öffnen. Martin Bormann, sein getreuer Hohepriester und Sekretär, traf die entsprechenden Vorbereitungen. Hitler saß in seinem Hauptquartier in Ostpreußen oder in der Ukraine und sprach, und gehorsame Stenographen, hinter Wandschirmen verborgen, brachten das „Heilige Evangelium“ zu Papier: Hitlers „Tischgespräche“ oder vielmehr Monologe, gehalten über die von ihm errungene Macht, über das von ihm jetzt zu errichtende Weltreich.

Hitlers „Tischgespräche“ sind ein haarsträubendes Dokument, abstoßend und faszinierend zugleich; Spiegel eines Geistes ohne Menschlichkeit, doch eines Geistes mit einer rücksichtslosen, systematisierenden, zuweilen sogar aufhellenden Willenskraft. „Ich besitze die Gabe“, sagte Hitler einmal, „alle Probleme auf ihren einfachsten Nenner zu reduzieren.“ Und bei dieser Gelegenheit reduzierte er sie. Manchmal wirkt seine Art zu vereinfachen erschreckend: Hitler war in der Tat einer von Burckhardts „terribles simplificateurs“; aber er gibt einem wenigstens nie Rätsel auf; und nichts ist eindeutiger als der Grundriß seiner „Neuen Ordnung“, die jetzt im Osten aufgerichtet werden sollte: ein geradezu gespenstisch-barbarisches Imperium, bar jeder Menschlichkeit, jeder Kultur, jeder Sinngebung; „a new Dark Age“, wie einst Sir Winston Churchill die mit der Nazibewegung eingeleitete Epoche nannte, „made more sinister, and perhaps more protracted by the lights of perverted science“. Denn Hitler verkündete, ein Weltreich habe einzig und allein die Aufgabe, sich um des nationalen Ruhmes willen selbst zu erhalten. „Wer hat, der hat“: das ist für ihn die Summe politischer Moral; ein Herrenvolk könne keine größere Torheit begehen, als irgend etwas wiederaufzugeben – oder seine Untertanen so zu be-

handeln, daß sie Ansprüche anmelden könnten. Daher dürften die dem deutschen Großreich unterworfenen Völker keine Waffen besitzen und keinerlei Erziehung genießen (abgesehen von ausreichenden Deutschkenntnissen zum Befehlsempfang); man müsse ihnen Geburtenverhütung beibringen und den Zutritt zu Krankenhäusern verwehren, so daß ihre Zahl sowohl durch Geburtenschwund wie durch hohe Sterblichkeit niedergehalten werde. Auf diese Weise reduziert, dürften die versklavten Russen als minderwertige Heloten-Klasse weiterexistieren und Holzhacken und Wasserschöpfen für die privilegierte Aristokratie deutscher Kolonisten, die in uneinnehmbaren, durch Autobahnen verbundenen Festungen sitzen, ihr Deutschtum besingen und den Weisen der „Lustigen Witwe“ lauschen. „Nachdem der Nationalsozialismus eine gewisse Zeit existiert hat, wird man sich eine andere Lebensweise als die unsrige überhaupt nicht mehr vorstellen können.“

So sah Hitlers „Tausendjähriges Reich“ aus. 1941 glaubte er, den Grundstein gelegt zu haben. Im Februar 1945 war jede Hoffnung darauf geschwunden – anscheinend für immer –, und selbst Hitler mußte es zugeben. Es war ein bitteres Eingeständnis, das zu machen sich Hitler lange geweigert hatte. Jetzt war es aber unvermeidlich geworden, und es blieb nur noch die Frage übrig, wie es zu dieser katastrophalen Schicksalswende hatte kommen können. Ja, wie? Als Hitler sich mit dieser Frage beschäftigte, fühlte er sich wiederum verpflichtet, die Nachwelt darüber aufzuklären. Noch einmal öffnete sich ein Fenster, noch einmal fiel Licht in das Dunkel seiner Gedanken. Wie zuvor in Rastenburg und Winniza, so wurde jetzt in Berlin der ganze Apparat erneut in Bewegung gesetzt, der Wandschirm aufgestellt, die Stenographen dahinter plazierte – Hitler konnte auftreten, um das vierte Fenster zu öffnen und das letzte Kapitel seiner „Heiligen Schrift“ zu offenbaren: die Ursachen seines Scheiterns. Und wie lautete seine Version? Sprach er je davon, was so viele andere ausgesprochen haben, daß nämlich sein Krieg gegen Rußland ein Fehler gewesen sei, daß er, so wie es der alten deutschen Führungsschicht damals am Herzen lag, im Jahre 1940 hätte haltmachen sollen? Keineswegs. Er gab wohl zu, daß 1940 oder 1941 ein günstiger Friede mit England zu schließen gewesen wäre. Ein für beide Teile günstiger Friede, da beide über ihre degenerierten romanischen Gegner triumphiert hatten – Deutschland über Frankreich, England über Italien. Doch Hitler fügte sofort hinzu, daß dieser Friede nicht von Dauer, sondern nur zur taktischen Umorientierung des deutschen Kriegspotentials bestimmt gewesen wäre. „Deutschland, im Rücken gesichert, hätte sich nun mit Leib und Seele in seinen wahren Kampf für die heilige Mission meines Lebens, den Daseinszweck des Nationalsozialismus, stürzen können: die Vernichtung des Bolschewismus.“ „Ostwärts, einzig und allein ostwärts müssen sich unsere Lebensadern ausdehnen.“

Worin sah aber dann Hitler den Grund seiner furchtbaren Niederlage? In diesen letzten Gesprächen erörtert er viele Möglichkeiten. Hätte er überhaupt losschlagen sollen? Eine Frage, die sofort wieder fallengelassen wird: von Anfang an hatte doch die nationalsozialistische Bewegung nur ein Ziel, den Krieg. Hatte er den Krieg vielleicht zu früh entfesselt? Nein – auch das wollte er nicht zugeben. Rußland mußte angegriffen werden – und Dutzende von Gründen mahnten zur Eile. Es wäre sogar

besser gewesen, behauptete er jetzt obendrein, noch früher loszuschlagen und den unumgänglichen Vorbereitungskrieg gegen den Westen schon 1938 statt 1939 zu beginnen. Aber leider sei Deutschland damals nur materiell stark, moralisch dagegen schwach und mit reaktionären Generalen und Diplomaten belastet gewesen. Hier erwähnt er auch noch das „schändliche“ Benehmen Chamberlains, der sich in München allen Forderungen Hitlers gefügt und ihm so den Kriegsgrund genommen habe: „In jedem Punkt gaben diese Feiglinge nach! Sie nahmen all unsere Forderungen an! Unter solchen Umständen war es natürlich fast unmöglich, die Initiative zu ergreifen und den Krieg zu beginnen.“

Was konnte sonst falsch gewesen sein? Endlich, nach langem Hin und Her, entdeckte Hitler den Fehler. Er habe sich auf Mussolini verlassen, erklärte er; das sei sein Unglück gewesen. Natürlich bewundere er Mussolini sehr, sein Vorbild, dessen Freundschaft er so viel verdanke, besonders im Jahre 1938, als der Anschluß mit Österreich vollzogen wurde. Doch 1941 habe sich Mussolini als ein katastrophaler Verbündeter erwiesen. Durch seine mißglückten Mittelmeer-Abenteuer, insbesondere durch den zur unrechten Zeit erfolgten und nicht gemeinsam abgesprochenen Angriff auf Griechenland, hatte Mussolini Hitler zum Eingreifen auf dem Balkan und damit zu einem fünfwöchigen Aufschub des Rußlandfeldzuges gezwungen. Für den 15. Mai festgesetzt, konnte dieser wegen der Beanspruchung auf dem Balkan erst am 22. Juni beginnen.

Das Resultat der Verzögerung? Für Hitler gab es da, allerdings erst im Rückblick, keinen Zweifel mehr. Sein Rußlandfeldzug war als Blitzkrieg geplant gewesen; in einem Sommer sollte er durchgeführt werden. Doch er kam zu spät – fünf Wochen zu spät –, und dann kam der Winter, der furchtbare russische Winter, der so unerwartet früh einsetzte; das Heer schneite ein, das Programm war über den Haufen geworfen, die Russen konnten sich erholen, die Engländer neue Bündnisse schmieden und neue Fronten in seinem Rücken eröffnen... Hitler blickte zurück und dachte daran, wie nahe er der Erfüllung all seiner für 1941 gesetzten Ziele gewesen war, und wie sein Triumph dahinschwand, noch während er ihn feierte; vor Ärger wäre er fast in Tränen ausgebrochen. „Dieser idiotische Griechenlandfeldzug“, rief er. „Wenn es bei einem von Deutschland und nicht von der Achse geführten Krieg geblieben wäre, würden wir in der Lage gewesen sein, Rußland am 15. Mai 1941 anzugreifen. Mit doppelter Kraft, da unsere Heere nichts als entscheidende und unwiderrufliche Siege kannten, hätten wir den Feldzug vor Einbruch des Winters beenden können. Wie anders ist alles gekommen!“

Also auch jetzt, am Ende, bekannte sich Hitler noch immer zu seinen alten Kriegszielen. Von 1920 bis 1945 hatte für ihn die nationalsozialistische Bewegung stets nur eine Aufgabe gehabt: ein Weltreich zu errichten, den Russen den „kontinentalen Großraum“ ihres Landes zu entreißen. Selbst nach der Niederlage machte er daraus kein Hehl. Einen Monat nach der Verkündigung dieses seines letzten politischen Willens, sagte er zu Speer, Deutschland habe ihn im Stich gelassen und verdiene unterzugehen: „Die Zukunft gehört einzig und allein dem stärkeren Ostvolk.“ Und am Tage vor seinem Tode schickte er aus seinem Berliner Bunker eine Botschaft an

die Wehrmacht – seine letzte Botschaft. Der letzte Satz dieser letzten beschwörenden Botschaft heißt: „Die Aufgabe ist und bleibt, für das deutsche Volk Raum im Osten zu gewinnen.“

So absolut klar in ihrer Beständigkeit heben sich Hitlers strategische Endziele von dem wechselnden Hintergrund taktischer Manöver oder zeitweiliger Zugeständnisse ab. Zu verschiedener Zeit befand er sich in verschiedenen Zwangslagen und mußte dementsprechend verschiedene Konzessionen machen. Im Jahre 1923 stand Frankreich, im Jahre 1940 England zwischen ihm und seinem Endziel. Doch sie waren nie die wahren Feinde. Frankreich, einmal erobert und unschädlich gemacht, wurde milde behandelt, ja sogar verwöhnt: als britische Truppen an der Normandieküste landeten, waren sie baß erstaunt über die dortige gute Versorgungslage. Hitler war immer bereit, Großbritannien „Garantien“ zu geben: 1924 hatte er sogar ein Buch über die Notwendigkeit einer deutsch-englischen Verständigung geschrieben. Das Buch existiert nicht mehr. Doch Rudolf Hess – übrigens die Quelle, aus der Hitler seine „geopolitischen“ Ideen der Ostraumbeherrschung schöpfte – kannte das Buch. Er kannte es sogar so gut, daß es ihn zu seinem dramatischen Soloflug nach England im Jahre 1941 veranlaßte. Ähnlich war es innerhalb Deutschlands, wo die alte Führungsschicht mit ihren begrenzten Zielen zwischen ihm und seiner Politik stand. Hitlers Taktik nahm auf diese Widerstände Rücksicht. Während der gesamten dreißiger Jahre, als „Mein Kampf“ in jedem Bücherschrank zu finden war, setzte man seinen Lehren Dämpfer auf, zumindest in der Öffentlichkeit und im Ausland. Hitler war es im Grunde recht zufrieden, daß man sie lediglich für typisch jugendliche Ungereimtheiten hielt. Im Jahre 1939 würde er sich sogar „an das größte Spiel seines Lebens“ heranwagen: den russisch-deutschen Pakt. All dies waren aber taktische Notwendigkeiten. Im engsten Kreise hatte Hitler nie aufgehört, von den Lehren seines Buches „Mein Kampf“ zu reden. Und als im Jahre 1941 Frankreich, England und die alte deutsche Führungsschicht erledigt waren, riß er die Maske vom Gesicht. Seine unverstellte, echte Stimme wurde wieder hörbar, und er brach auf, über die Leichen von Feind und Freund hinweg, um „den Traum meines Lebens, den Daseinszweck des Nationalsozialismus“ wahrzumachen – die Eroberung des Ostraums.